

nr. 2 – april 2018

ecke köpenicker

[Seite 3:](#) Pläne für die Eisfabrik [Seite 4:](#) Der Kampf um den Tennisclub Berlin-Mitte

[Seite 6:](#) WBM-Bauvorhaben Köpenicker Straße [Seite 11:](#) Yadegar Asisi und die Sebastianstraße



*Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung*

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!



Welche Ecke?

Sicher kennen Sie sich in Ihrem Kiez gut aus und wissen, wo dieses Foto aufgenommen wurde! Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecke.koepenicker@gmx.net.

Unter den Beteiligten verlosen wir einen 20-Euro-Büchergutschein der Buchhandlung im »Aufbau-Haus« am Moritzplatz. Einsendeschluss ist Montag, der 23. April. Unser letztes Foto zeigte eine Wandbemalung in der Adalbertstraße. Gewonnen hat Petra Griese – herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen per Post zugesandt.

Stadtteilladen »dialog 101« vorübergehend geschlossen

Wegen Sanierungsarbeiten der Wohnungsbaugesellschaft Mitte ist der Stadtteilladen dialog 101 in der Köpenicker Straße 101 für voraussichtlich ein Dreivierteljahr geschlossen. Alle regelmäßig stattfindenden öffentlichen Veranstaltungen und Angebote in den Räumlichkeiten des Stadtteilladens müssen daher vorübergehend verlegt werden. Nach Abschluss der Bauarbeiten sollen die Nutzungen im Stadtteilladen wieder aufgenommen werden.

Büro KoSP

Für Fragen rund um das Sanierungsgeschehen steht das Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP GmbH) telefonisch oder per E-Mail zur Verfügung. Bitte wenden Sie sich hierzu an: KoSP GmbH, Andreas Bachmann, Telefon (030) 33 00 28 39, Urte Schwedler, Telefon (030) 33 00 28 44, Mail: luisenstadt@kosp-berlin.de

Betroffenenvertretung (BV) Nördliche Luisenstadt

Die öffentlichen Sitzungen der BV (jeden 3. Dienstag im Monat) finden bis voraussichtlich Ende 2018 im Optionsraum 3 der Spreefeld eG im Wilhelmine-Gemberg-Weg 14 statt. Interessierte wenden sich bitte an Herrn Volker Hobrack, Telefon (030) 275 47 69.

Offene Mieterberatung

Die kostenlose Beratung der Mieterberatung Prenzlauer Berg GmbH für Mieter im Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt, in den Erhaltungsgebieten Luisenstädtischer Kanal mit Umgebung, Kölnischer Park und Umgebung sowie für Mieter der mit öffentlicher Förderung sanierten Altbauten im Bezirk Mitte erfolgt derzeit im Pfarrsaal der St.-Michael-Kirche, Michaelkirchplatz 15 (Eingang an der Ostseite der Kirche): jeden Montag 15–18 Uhr, jeden 1. und 3. Montag mit Rechtsanwältin.

Termine

Betroffenenvertretung (BV) Nördliche Luisenstadt

Die BV trifft sich an jedem dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr. Als Interessenvertretung der Bürger ist sie ein wichtiges Gremium im Sanierungsgebiet. Die Sitzungen sind öffentlich, jeder, der dreimal teilgenommen hat, wird stimmberechtigtes Mitglied. Die BV freut sich immer über neue Mitsstreiter! Nachfragen und Kontakt: Volker Hobrack, Telefon 275 47 69

Stadtteilkoordination

Offene Sprechstunde: mittwochs 15–18 Uhr
Kontakt: Sylvia Euler, KREATIVHAUS e.V., Fischerinsel 3, 10179 Berlin, Telefon 238 09 13, stadtteilkoordination@kreativhaus-tpz.de

»Runder Tisch Köpenicker«

Am »Runden Tisch« werden aktuelle Probleme im Gebiet debattiert. Jeder kann teilnehmen. Nächster Termin: Dienstag, 8. Mai, 11–13 Uhr, Ort: Kinder- und Jugendzentrum »Die Oase«, Wallstraße 43

Die nächste »Ecke Köpenicker«

erscheint Anfang Mai. Alle bisher erschienenen Ausgaben sind als PDF abrufbar auf der Website www.luisenstadt-mitte.de sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: www.buergerverein-luisenstadt.de

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Von den »Norddeutschen Eiswerken« zum »Eiswerk«

Auf einer öffentlichen Bürgerversammlung präsentierte der Projektentwickler Trockland gemeinsam mit dem Architekturbüro Graft die Pläne für das alte Eiswerke-Areal zwischen Köpenicker Straße und Spree



Es kommt nicht allzu häufig vor, dass private Investoren ein Bauvorhaben auf einer öffentlichen Bürgerversammlung vorstellen. Es kommt vermutlich noch seltener vor, dass dieses Vorhaben dann auch auf überwiegendes Wohlwollen stößt und von den Anwohnerinnen und Anwohnerin positiv aufgenommen wird. Schon unter diesem Aspekt ist das Projekt »Eiswerk« bemerkenswert.

Gleichzeitig stellt es eines der bedeutendsten privaten Bauvorhaben im Sanierungs- und Erhaltungsgebiet »Nördliche Luisenstadt« dar – mit einem langen Vorlauf. Nach der Stilllegung der historisch bedeutsamen Eiswerke hatte die Treuhand Liegenschaftsgesellschaft (TLG) Mitte der 1990er Jahre das Areal zwischen Köpenicker Straße und Spree übernommen – doch nichts geschah. Seitdem kämpften engagierte Anwohner und Initiativen für den Erhalt der historischen denkmalgeschützten Bausubstanz, die freilich mehr und mehr verfiel und teils auch gegen alle Proteste abgerissen wurde. Schließlich wurde das riesige Grundstück auch noch eigentumsrechtlich geteilt – auf dem östlichen Grundstückteil befindet sich das alte Kesselhaus mit dem markanten Schornstein, auf dem westlichen Grundstückteil eine große Brache zur Spree hin sowie die alte Wohnbebauung an der Köpenicker Straße und das dahinter liegende Kühlhaus.

Dieser westliche Grundstückteil wurde schließlich 2016 vom Investor und Projektentwickler Trockland GmbH erworben, der wiederum das namhafte Architekturbüro Graft gewinnen konnte. Nun, nach zwei Jahren intensiver Verhandlungen und Abstimmungen mit dem Stadtentwicklungsamt des Bezirks, liegt eine Planung vor, die aus Sicht des Amtes genehmigungsfähig ist.

Auf einer von der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt und dem Bürgerverein Luisenstadt organisierten großen Bürgerversammlung am 20. März stellten die Trockland-Projektentwickler gemeinsam mit den Graft-Architekten das Projekt öffentlich vor.

Die Wohnbebauung an der Köpenicker Straße wird denkmalgerecht saniert, dabei sollen die derzeitigen Mieter bleiben, wenn sie das wünschen. Für sie werden im Rahmen der Sanierung entsprechende Sozialplanverfahren eingeleitet. Auch der nicht öffentliche Wohnhof soll in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten und behutsam erneuert werden.

Die Bombenlücke rechts des Altbaus wird mit einem Neubau geschlossen, in dem ebenfalls Wohnungen entstehen. Dabei handelt es sich um Mietwohnungen unterschiedlicher Größe und Zuschnitts, deren Mietpreise aber noch nicht ermittelt sind – es soll sich laut Trockland jedoch nicht um Luxuswohnungen handeln. Es entstehen ca. 50 Wohnungen (inkl. Bestand) sowie kleinteilige Gewerbeflächen im Erdgeschossbereich. Die Tordurchfahrt führt zum hinteren Grundstücksteil und einer Durchwegung bis ans Spreeufer.

Das alte, noch erhaltene Kühlhaus – sozusagen das Quergebäude hinter der Wohnbebauung – wird ebenfalls denkmalgerecht saniert. Hier entstehen auf den sieben Etagen mit insgesamt 4100 Quadratmetern loftartige Flächen für die Kultur- und Kreativwirtschaft.

Zur Spree hin entsteht auf der großen Brache ein neues Gebäude mit ca. 10.000 Quadratmetern, das sich von vier Geschossen an der Spree bis hin zu sieben Geschossen in der Grundstücksmitte staffelt. Eine großzügige Teilfläche des Erdgeschosses ist für eine gastronomische Nutzung mit Terrasse vorgesehen. Zudem soll es Einrichtungen und Unternehmen der Kreativwirtschaft beherbergen. In den weiteren Etagen entstehen Büros, Terrassen, Loggien und Patios gliedern den Neubau und schaffen Freiräume.

Im Zentrum des Grundstücks treffen sich eine Durchwegung zur Spree und eine zum Bona-Peiser-Weg auf einer großzügigen Freifläche. Bei der Gestaltung dieses Freiraums sei man im Kontakt mit den Planern des neuen Eigentümers des »Eisfabrik-Grundstücks«.

Auch für dieses Grundstück mit dem historischen Kesselhaus zeichnet sich jetzt offenbar eine positive Entwicklung ab: Erste Ideen wurden dem Stadtentwicklungsamt vorgestellt.

Trockland seinerseits will bereits in diesem Jahr mit den Baumaßnahmen auf dem vorderen Grundstücksteil an der Köpenicker Straße beginnen, der Start für den »Bauteil 2« auf dem hinteren Grundstücksteil ist dann für 2019 geplant.

Und auch Details finden Berücksichtigung: Künftig könnte eine Tafel an die Geschichte der »Norddeutschen Eiswerke« und dieses bedeutenden Industriedenkmal erinnern. Sogar die alte Uhr auf der Rückseite des Kühlhauses soll erhalten bleiben.

Rendering Kühlhaus: ©Trockland

Häuser Köpenicker Str.: ©GRAFT Gesellschaft von Architekten mbH



Tennisclub und Schulneubau

Große Bürgerversammlung zum Standort Adalbertstraße

»Die Bürgerversammlung war ein voller Erfolg«, schreibt die Betroffenenvertretung auf ihrer Website www.luise-nord.de. Wie vorab berichtet, hatten die Betroffenenvertretung (BV) Nördliche Luisenstadt und der Bürgerverein Luisenstadt am 20. März zu einer großen Bürgerversammlung im DAZ eingeladen, um zwei große Themen zu diskutieren, die für das Sanierungsgebiet von besonderer Bedeutung sind: der Schulstandort Adalbertstraße und die Entwicklung des Eisfabrik-Areals. Ein sportliches Unterfangen, dies in zwei Stunden zu bewältigen: Beide Themen wären schon jeweils für sich abendfüllend gewesen.

Ein voller Erfolg war auf jeden Fall die Organisation und Bekanntmachung der Veranstaltung – immerhin erschienen etwas mehr als 100 Interessierte. Ein Erfolg war zweifellos auch, dass es gelang, die Investoren und Entwickler des »Eiswerk«-Projekts dafür zu gewinnen, ihre Planungen für das Areal öffentlich vorzustellen, was auf reges Interesse und den Beifall der Anwohner stieß (siehe auch S. 3).

Wesentlich komplizierter gestaltet sich der Themenkomplex Grundschule. Wie berichtet, soll am alten Schulstandort Adalbertstraße – mit Blick auf den akuten Mangel an Grundschulplätzen in diesem und den angrenzenden Gebieten – eine neue vierzügige Grundschule samt der dazugehörigen Freiflächen und einer neuen Sporthalle entstehen. Daneben existiert seit vielen Jahren aber auch der Tennisclub Berlin-Mitte, der auf seine Breitenwirkung und die vorbildliche Kinder- und Jugendarbeit verweist. Wie beider Platzbedarf miteinander vereinbar sein könnte, beschäftigte seit Jahren das Bezirksamt, die Bezirksverordneten und alle Sanierungsbeteiligten. Dabei wurde durchaus um Kompromisslösungen gerungen, denn keiner wollte Schule und Sport gegeneinander ausspielen. Die lange Planungsgeschichte wurde auf der Veranstaltung noch einmal sowohl seitens der Betroffenenvertretung als auch auf dem Podium resümiert – denn immerhin saßen dort mit dem jetzigen Baustadtrat Ephraim Gothe

und seinem Amtsvorgänger und jetzigen Stadtrat für Schule und Sport, Carsten Spallek, zwei Mitglieder des Bezirksamts, die maßgeblich in den letzten Jahren mit dem Thema befasst waren.

Wer freilich nicht dort saß (obwohl eingeladen), waren die Senatsbaudirektorin Regula Lüscher und Mark Rackles, Staatssekretär für Bildung beim Senat. Aber nur sie hätten detailliert zum aktuellen Stand Auskunft geben können – denn seit 2017 liegt das Verfahren beim Senat, wie alle Schulbauprojekte, die eine bestimmte Investitionssumme überschreiten. Damit, so Spallek, sei auch die im Bezirk gemeinsam mit den Beteiligten entwickelte Kompromisslösung hinfällig. Hinzu komme, dass ab 2019 ein neues Schulraumprogramm gelten wird, das deutlich mehr Fläche pro Schüler vorsieht als das bisherige. Es würden also, so Spallek, damit ganz neue Rahmenbedingungen entstehen, der Senat verständige sich mit dem Bezirk über die Maßgaben, die dann eingehalten werden müssen.

Mit anderen Worten: Es ergeben sich ganz neue Parameter, Voraussetzungen und Raumansprüche für die Schulplanung, die nun in der Zuständigkeit des Senats liegt.

Mit einem auf der Veranstaltung präsentierten eigenen Entwurf zur Flächenaufteilung versuchten Architekten des Tennisclubs nachzuweisen, dass Schul- und Tennisnutzung auf dem Grundstück vereinbar sind. Doch die Sachlage ist komplex. Zum einen, weil sich die zugrunde liegenden Eckdaten verändern, zum zweiten, weil der an die Wand projizierte Entwurf in der Kürze der Zeit für Laien kaum in seinen Details zu durchschauen war und ein Vergleichsentwurf – nämlich besagte Kompromissvariante – nicht vorgestellt wurde.

Zweifelhaft wurde es allerdings, als die Betroffenenvertretung mündlich sowieso per Projektion eine »Beschlussvorlage« präsentierte, über die das anwesende Publikum umgehend per Handzeichen abstimmen sollte. Darin heißt es u. a.: »Die Bürgerversammlung (...) fordert den Senat von Berlin durch Beschluss auf, den Schulneubau Adalbertstraße 53 auf einer Grundstücksfläche von 9.600 qm zu realisieren. Diese Grundstücksabmessung ist zur Grundlage des Architekturwettbewerbs Schulneubau zu machen. Dazu wird das zugehörige Flurstück 199 so geteilt, wie vom Tennisverein Berlin Mitte A. Gutzmann e.V. vorgeschlagen (...)« Eine »überwältigende Mehrheit«, so stellten die Organisatoren nach der Spontanabstimmung fest, habe sich für den Beschluss ausgesprochen.

Das ist, vorsichtig gesagt, ein ziemlich fragwürdiges Vorgehen. Denn erstens handelt es sich um keinen Beschluss mit irgendeiner Bindungskraft, sondern bestenfalls um einen Appell. Zweitens ist noch gar nicht klar, ob die Senatsverwaltung überhaupt einen eigenen Architekturwettbewerb durchführen wird, und wenn ja, auf Basis welcher neuer Eckdaten. Als ein Anwesender vorsichtig darauf hinwies, dass er gar nicht genau wisse, worüber er da abstimme, schnitt ihm der Moderator derart rüde das Wort ab, dass er prompt Buhrufe ertete. Immerhin will sich Baustadtrat Gothe bei der Senatsverwaltung dafür einsetzen, dass die Betroffenenvertretung und der Tennisclub in das Verfahren einbezogen werden.

Und auch der Vorwurf seitens der Veranstalter und des Tennisclubs (teils in Personalunion), Bürgerbeteiligung würde nicht ernst genug genommen, kann so nicht stehen gelassen werden: Immerhin gab es seit Jahren Veranstaltungen zu diesem Thema, das immer wieder in unterschiedlichen Gremien auch mit den Beteiligten diskutiert wurde. Beispielsweise auch in den monatlich stattfindenden Treffen des Sanierungsbeirats, an denen auch die Sprecherinnen der Betroffenenvertretung – mithin der Bürgervertretung des Gebiets! – regelmäßig teilnehmen. Und so hinterließ die Veranstaltung auch einen etwas unguuten Beigeschmack.

us

Eckensteher

Im Irrgarten der Beteiligung

»Im Rahmen der Bürgerbeteiligung lädt das Bezirksamt Mitte von Berlin am Dienstag, 13. März 2018 zur einer Informationsveranstaltung ein. Für den Bereich der Heinrich-Heine-Straße und Annenstraße zwischen Annenstraße und Schmidstraße plant das Straßen- und Grünflächenamt (SGA) des Bezirks Mitte Sanierungs- und Umgestaltungsmaßnahmen. Das SGA stellt Ihnen die Planung vor, nimmt Ihre Anregungen entgegen und steht Ihnen zur Beantwortung Ihrer Fragen zur Verfügung. Kommen Sie mit uns ins Gespräch, wir freuen uns auf Ihre Teilnahme.« So hieß es in einer Pressemitteilung vom 6. (!) März auf der Website des Bezirksamts.

Dieser freundlichen Einladung konnten freilich nur jene wenigen Anwohner folgen, die a) regelmäßig die Pressemitteilungen auf der Website des Bezirksamts studieren (was Anwohner kaum tun) oder b) noch rechtzeitig einen Blick auf die Website des Bürgervereins Luisenstadt geworfen hatten, der wiederum nur zufällig von dem kurzfristigen Termin erfahren hatte und wenigstens ein paar Leute informieren konnte. Folgerichtig erschienen nur ca. 20 Bürger im dafür viel zu großen BVV-Saal – und machten ihrem Unmut Luft: Öffentlichkeitsarbeit, Information und Bürgerbeteiligung stellten sie sich deutlich anders vor. Gefragt wurde beispielsweise, warum nicht wenigstens zuverlässige Multiplikatoren wie der Bürgerverein, die Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt oder das Büro KoSP als Prozesssteuerer im Gebiet rechtzeitig informiert worden waren, um auf die Veranstaltung hinzuweisen.

Dabei will das Bezirksamt – und hier auch das SGA mit seinen Vorhaben im öffentlichen Raum – jetzt besonderen Wert auf möglichst frühzeitige Bürgerbeteiligung legen. Die Bezirksstadträtin für Weiterbildung, Kultur, Umwelt, Natur, Straßen und Grünflächen, Sabine Weißler bedauerte denn auch das Informationsdefizit, begründete ihn mit personeller Unterbesetzung und gelobte Besserung: Künftig solle eigens eine Stelle für Öffentlichkeitsarbeit in ihrem Amt besetzt werden.

Noch eine separate Stelle? In seinem Bemühen um besonders vorbildliche Bürgerbeteiligung scheint sich das Bezirksamt Mitte allmählich in seinen eigenen neuen Strukturen zu verheddern. Da werden aufwändig Leitlinien zur Bürgerbeteiligung erarbeitet. Da wurde eigens ein zentrales Büro für Bürgerbeteiligung im Rathaus eingerichtet, das nun öffentlich die Bürgerinnen und Bürger aufruft, Vorschläge für einen Slogan zur Bürgerbeteiligung in Mitte zu unterbreiten, »der künftig auf Informationsmaterialien zu Bürgerbeteiligungsverfahren im Rahmen des Leitlinienprozesses im Bezirk abgedruckt wird«. Da gibt es zehn Stadtteilkoordinatoren in Mitte, die der »Sozialraumorientierten Planungs- und Koordinationsstelle Mitte« unterstellt sind. Und schließlich noch alle Beteiligungsgremien in Fördergebieten (Betroffenen- und Stadtteilvertretungen, Quartiers- und Nachbarschaftsräte) samt den jeweiligen Gebietsbeauftragten. Im ganzen Struktursalat scheinen manche Ämter gar nicht mehr zu wissen, über wen sie eigentlich die Informationen am effektivsten unter die Betroffenen bringen.

Im Falle obiger Veranstaltung handelte es sich übrigens nicht, wie manche mutmaßten, um die Vorbereitung erheblicher Nachverdichtung entlang der Heinrich-Heine-Straße – sondern um die Instandsetzung und Umgestaltung von 260 Metern der Schmid- und Annenstraße samt beidseitigen Gehwegen, sechs wegfallenden Parkplätze von 40 und sieben Baumneupflanzungen. Um die davon tatsächlich Betroffenen einzuladen, hätten es auch Aushänge in den paar umliegenden Hauseingängen und ein Großausdruck am Supermarkteingang getan.

us

Bildecke





Ch. Eckelt

Verhindert Lärmschutz Wohnungsbau?

Der »Runde Tisch Köpenicker Straße« diskutiert umstrittenes WBM-Bauvorhaben

Noch immer ist nicht geklärt, ob die kommunale Wohnungsbaugesellschaft WBM an der Ecke Köpenicker und Michaelkirchstraße einen 12-geschossigen Büroturm errichtet oder ob in dem Gebäude Wohnungen entstehen können. Die Senatsverwaltungen für Stadtentwicklung und Wohnen und die für Umwelt, Verkehr und Klima lassen sich Zeit für ihre Entscheidung: Der Fall nimmt damit eine grundsätzliche Bedeutung an. Am »Runden Tisch Köpenicker Straße« hat sich jedoch gezeigt, dass das gar nicht notwendig wäre.

In einem Bauvorbescheid vom Mai 2017 war zwar der Bau von Wohnungen an dieser Stelle grundsätzlich positiv beschieden worden. Allerdings wurde auch die Auflage erteilt, nach der Errichtung des Gebäudes neue Schallschutzmessungen vorzunehmen. Denn die Werte, die das Umwelt- und Naturschutzamt für die oberen Gebäudeteile des Neubaus errechnet hatte, lagen genau auf der zulässigen Grenze von 45 dB(A), die ausgehend von baulichen Anlagen nach der »Technischen Anleitung zum Schutz gegen Lärm« (TA Lärm) in Mischgebieten nachts gerade noch zulässig sind. Als Hauptverursacher des Lärms wurde dabei das Vattenfall-Heizkraftwerk genannt: Obwohl es nachts nur mit maximal 75% seiner Kapazität betrieben wird, kann es sein, dass in Gebäudeteilen, die nicht durch das alte Kraftwerksgebäude abgeschirmt werden, bis zu 43 dB(A) ankommen. Durch den Besucherverkehr der

Clubs in dem alten Industriebau könnte sich diese Schallmission noch einmal um 2 dB(A) erhöhen.

Sowohl der Vertreter von Vattenfall als auch der kommissarische Leiter des Umwelt- und Naturschutzamtes von Mitte bestritten am Runden Tisch, dass deshalb Wohnungsbau an dieser Stelle nur unter Vorbehalt möglich sei. »Wir haben in unserer Stellungnahme Wohnungsbau an dieser Stelle ausdrücklich für zulässig erklärt«, erklärte der Leiter des Umweltamtes Olaf Klautke: »Neue Messungen nach der Fertigstellung haben wir nur deshalb angeregt, damit gegebenenfalls noch Feinjustierungen vorgenommen werden können und damit klar wird, welche Spielräume möglicherweise noch bestehen. Dass eine erteilte Baugenehmigung aufgrund dieser Messungen noch rückgängig gemacht werden könnte, halte ich nicht für möglich.« Das befürchtet aber die WBM, die jetzt lieber Büros bauen will, weil sie das Risiko einer Baugenehmigung »unter Vorbehalt« nicht tragen will. Im Bauvorbescheid des Bezirks Mitte war ein solcher Vorbehalt mit Verweis auf nachträgliche Messungen ausgesprochen worden.

Eine Rücknahme von Baugenehmigungen sei nach seiner Kenntnis noch nie vorgekommen, erklärte Olaf Klautke nach der Veranstaltung im Gespräch mit der ecke. »Selbst wenn die Messungen dann 46 oder 47 dB(A) ergeben würden, existiert immer noch die gesetzlich vorgeschriebene Tole-

ranz von 3 dB(A), die das noch auffangen würde.« Ein Wert von 3 dB(A) klingt zwar nicht nach viel, ist aber ein deutlich hörbarer Unterschied. Im Freien erhöht sich die Lärmmission einer Geräuschquelle um etwa 6 dB(A), wenn man den Abstand zu ihr um die Hälfte verringert, weshalb man auch davon spricht, dass sich die Lautstärke ungefähr alle 6 dB(A) verdoppelt.

Die Messungen dürften zudem auch sehr schwierig werden, weil man den Verkehrslärm, der von der Hauptverkehrsstraße zwischen dem Neubau und dem Heizkraftwerk ausgeht, herausrechnen müsste. Denn der Verkehrslärm von öffentlichen Straßen darf nur zu dem Teil in die Berechnung der Lärmmissionswerte von baulichen Anlagen einbezogen werden, der mit dem Lieferverkehr dieser Anlagen zu tun hat. Der nächtliche Verkehrslärm liegt aber in Teilen der Nördlichen Luisenstadt sogar über 65 dB(A), wie die »Strategische Lärmkarte Fassadenpegel Gesamtlärm L_N Nacht« der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz belegt, etwa in der Brückenstraße, aber auch in engen Bereichen der Köpenicker Straße. An dem bereits existierenden 12geschossigen Wohnturm an der Ecke Heinrich-Heine-Straße und Köpenicker, der von der städtebaulichen Figur her der »Schwesterbau« des geplanten Gebäudes wäre, zeigt diese Karte Werte von 60–65 dB(A) in der Nacht an den straßenseitigen Fassaden an. Das wäre nach der landläufigen Auffassung mindestens sechs Mal so laut wie der umstrittene Grenzwert der TA Lärm, der für die Genehmigung des Neubaus maßgeblich ist. cs

Tempo 30 beantragen – wie geht das?

Gegen den Lärm vom Straßenverkehr können Anwohner gerichtlich nicht vorgehen. Es besteht für sie aber die Möglichkeit, bei der Verkehrslenkung Berlin (VLB) einen »Antrag auf verkehrsbeschränkende Maßnahmen« für die Hauptverkehrsstraßen zu stellen, allerdings nur dann, wenn man persönlich direkt vom Lärm betroffen ist. Dann werden exakte Lärmmessungen an der Wohnung des Antragstellers vorgenommen und gegebenenfalls neue Anordnungen erteilt – auch für Tempo 30 tagsüber, wenn die Werte das erforderlich machen. Die Grenzwerte liegen tagsüber bei 67 dB(A) und nachts bei 57 dB(A). Auskünfte erteilt unter anderem der ADFC auf seiner Website. Im Internet findet man die aktuellen Lärmkarten der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz im Geoportal des Senats »FIS-Broker« unter dem Stichwort »Lärmkartierungen«. cs

Eine ethnographische Stadterzählung

Franziska Becker analysiert die Konflikte am Weddinger »Maxplatz«

»Maxplatz«, so nennen bislang nur die Anwohnerinnen und Anwohner den hinteren Teil des Weddinger Leopoldplatzes. Ein Spielplatz, ein Bolzplatz, etliche Tischtennisplatten und ein als Rondell ausgeführter Aufenthaltsbereich prägen diesen Abschnitt. Noch offen ist die künftige Nutzung des Grundstücks der abgerissenen ehemaligen Passierscheinstelle. Die Ethnologin und Mediatorin Dr. Franziska Becker hat im Auftrag des Präventionsrates des Bezirks Mitte eine »ethnographische Analyse« zu den Konflikten des Ortes erstellt. Die liest sich in vielen Passagen wie eine spannende Stadterzählung und zeigt exemplarisch auch für andere Stadträume, was sich im Kleinen derzeit in den multikulturell geprägten Innenstadtgebieten Berlins abspielt.

Im November und Dezember 2017 hat sie insgesamt 36 »Ad-hoc-Gespräche« auf dem Platz und zusätzlich etwa genauso viele systematische Interviews und Gruppengespräche geführt: mit besonders aktiven Anwohnern, Mitarbeiter von Sozialeinrichtungen oder Jugendlichen, die den Platz regelmäßig nutzen. Einige Beispiele:

»Die Nationalitäten im Kiez kapseln sich ab. Das hier (Maxplatz) ist die einzige Fläche, wo man sich multinational trifft.« (ehem. Kiezläufer, Mitte 60)

»Auf dem Platz ist im Sommer richtig viel los, wie ein Straßenfest, viele sind aus Bulgarien, es gibt Musik, meistens den ganzen Tag und nachts. Für Kinder ist es zu laut.« (Anwohner, Mitte 40)

»Als Mutter finde ich das unangenehm, deshalb gehe ich gar nicht mehr in den Park. Männer stehen rum, Haschisch und Alkohol, ich weiß nicht, ob die pöbeln. Die Polizei kommt oft, die werden dann weggeschleucht.« (Anwohnerin Anfang 30)

»Abends ist es sehr schön, viele trinken, das ist ein Begegnungsort für viele. Frauen fühlen sich da nicht so wohl, wenn so viele Männer da stehen.« (Anwohner, Mitte 20).

Es entsteht ein Bild vom Maxplatz als einem Ort, wo Integration tagtäglich stattfindet – in den letzten Jahren vor allem von Menschen aus Südosteuropa. War aber 2015 noch vor allem von Rumänen die Rede, die vor allem im Sommer auftauchten und zum Teil auf dem



Ch. Eckelt

Platz campierten, so nutzen inzwischen viele Bulgaren, von denen viele auch in die Nachbarschaft gezogen sind, sehr intensiv diesen öffentlichen Raum. Integration ist aber grundsätzlich kein konfliktfreier Prozess, natürlich auch nicht auf dem Maxplatz. Das zeigt Franziska Becker zum Beispiel an der Nutzung des Bolzplatzes:

»Wir waren bis vor fünf Jahren jeden Tag auf dem Bolzplatz, aber jetzt nicht mehr«, so zitiert sie zwei Mädchen im Alter von 15 und 16 Jahren vom Mädchenladen Clara. »Wir trauen uns nicht mehr.« Als Gründe wurden unter anderem die Ängste der Eltern angeführt, in denen deutliche Vorbehalte gegen bulgarische Männer zum Ausdruck kamen: »Meine Mutter hat Angst, wenn ich durch den Park gehe, sie erlaubt es mir nicht mehr wegen der Bulgaren, die da am Tischtennis rumhängen.« Auch viele Jungs sehen das ähnlich. »Die Jungs wissen nicht mehr, wo sie hingehen sollen«, sagt ein männlicher Jugendlicher: »Die wohnen alle noch hier, aber jeder geht seinen Weg. Jetzt ist alles durcheinander. Keiner spielt hier mehr Fußball auf dem Bolzplatz wegen dem Stress mit den Bulgaren, viele sind betrunken. Damals waren auch viele Mädchen hier, die wollen auch nicht mehr auf den Platz, seit die (Bulgaren) hier sind.«

Ein Sozialarbeiter bestätigt den Rückzug ortsansässiger männlicher Jugendlicher von der Straße und vermutet dabei auch einen Zusammenhang mit dem »Drogenmilieu Maxstraße«, das sich nach der Aussage eines jungen Mannes von Anfang 20 in den letzten Jahren verstärkt hat: »Damals war das geschlossener, versteckter. Jetzt ist es ein offener Drogenhandel. Jüngere mit 12, 13, 14 Jahren kiffen schon.«

Allerdings steht diese »weiche« Drogenszene nicht im Zentrum der Studie: Die konkreten Handlungsempfehlungen, die Franziska Becker am Schluss gibt, betreffen z. B. die allgemeine Sauberkeit und die gezielte Pflege durch das Grünflächenamt oder die Instandsetzung der Sportanlagen sowie die Einbeziehung des Maxplatzes in den »gemeinwesenorientierten Platzdienst« des Leopoldplatzes. Franziska Becker fordert eine Stärkung der Jugendsozialarbeit, speziell auch der geschlechterspezifischen Arbeit mit Jugendlichen, und kommt auch bei einem aktuellen Politikum zu einem recht eindeutigen Ergebnis: Den Umzug des Gemeinschaftsgartens »himmelbeet« von der benachbarten Ruheplatzstraße auf das Gelände der ehemaligen Passierscheinstelle wird von der überwältigenden Mehrheit der 70 befragten Personen abgelehnt, die diesen Bereich lieber als öffentliche Grünfläche sähe. Auf dem bisherigen Gelände des Gemeinschaftsgartens soll in den nächsten Jahren ein Sport-Jugendprojekt aus dem Bereich Fußball entstehen, das am Maxplatz definitiv sehr hilfreich wäre.

Von besonderem Wert ist die »ethnographische Analyse« aber vor allem, weil hier viele Anwohner zu Wort kommen, die in den etablierten Strukturen der Bürgerbeteiligung ansonsten unterrepräsentiert sind: Jugendliche zum Beispiel, aber vor allem Anwohner mit Migrationshintergrund. In Stadtgebieten wie dem Wedding oder Moabit wünscht man sich deshalb mehr derartiger in die Tiefe gehende Untersuchungen. Die Methoden der »europäischen Ethnologie«, die in Berlin an der Humboldt-Universität gelehrt wird, bieten dazu einen hervorragenden Ansatz. cs

Dr. Franziska Becker: »Erhebung der Konflikte im hinteren Bereich des Leopoldplatzes (Maxplatz) mit Handlungsempfehlungen – Eine ethnographische Analyse«
Download unter: www.ethnologie-mediation.de/publikationen-forschungsberichte-auswahl
Downloadmöglichkeit angekündigt unter: www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/gremien/praeventionsrat



Tag der Städtebau- förderung am 5. Mai

Rundgänge und Führungen in allen Fördergebieten des Bezirks

Seit vier Jahren findet bundesweit an einem Samstag im Mai der »Tag der Städtebauförderung« statt, in diesem Jahr am 5. Mai. Dann kann man sich vor Ort darüber informieren, was es mit der Städtebauförderung auf sich hat. Denn ohne Städtebaufördermittel ginge in vielen Städten und Gemeinden des Landes bei knappen regulären Etats eigentlich nur noch das Allernotwendigste. Hätten Bund und Länder nicht diverse Förderprogramme, blieben etliche Investitionen zur Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur nur Träume: beispielsweise Kita- und Schulsanierungen, Verkehrsberuhigungsmaßnahmen, die Erneuerung von Spielplätzen, Grün- und Freiflächen, die Unterstützung von Geschäftsstraßen oder sozialen Projekten. Die wichtigsten Programme heißen »Aktive Stadt- und Ortsteilzentren«, »Soziale Stadt«, »Stadtumbau« und »Städtebaulicher Denkmalschutz« und sind von Grundsatz her auf festgesetzte Gebiete mit besonderem Förderbedarf beschränkt.

Der Bezirk Mitte von Berlin profitiert in großem Maß von diesen Förderprogrammen. Es gibt zwei »Aktive Zentren« (um die Müllerstraße im Wedding und um die Turmstraße in Moabit), sieben Gebiete mit einem im Programm »Soziale Stadt« geförderten aktiven Quartiersmanagement (sowie zwei, die seit dem vergangenen Jahr »verstetigt« sind), ein großes Fördergebiet im Programm »Stadtumbau« entlang des S-Bahn-Rings im nördlichen Moabit (Tiergarten-Nordring/Heidestraße) sowie zwei aktive Fördergebiete des Programms »Städtebaulicher Denkmalschutz« (Nördliche Luisenstadt und Karl-Marx-Allee II. Bauabschnitt).

Die verschiedenen Programme unterscheiden sich dabei vor allem in ihrer Zielsetzung. So sollen die Aktiven Zentren vor allem zur Stabilisierung bedrohter Geschäftsstraßen dienen, weshalb dort ein besonderes »Geschäftsstraßenmanagement« eingerichtet ist. Die Quartiersmanagementgebiete zielen dagegen vor allem auf die Stabilisierung benachteiligter Stadtteile, weshalb dort insbesondere auch viele soziale und nachbarschaftliche Projekte gefördert werden. Das Programm »Stadtumbau« soll städtebauliche und infrastrukturelle Anpassungen an den demographischen und wirtschaftlichen Wandel

ermöglichen und das Programm »Städtebaulicher Denkmalschutz« die besondere bauliche und strukturelle Eigenart bau- und kulturhistorisch wertvoller Stadtquartiere weiterentwickeln. In allen Gebieten jedoch fließt der größte Teil der Fördermittel vor allem in Investitionen in die öffentliche Infrastruktur. Dabei wird in der Regel die Beteiligung der Anwohner besonders gefördert. Sie werden ermuntert, sich in Stadtteilträten, Betroffenenvertretungen, Nachbarschafts- und Quartiersräten zu organisieren und kontinuierlich am Entwicklungsprozess ihres Stadtviertels zu beteiligen. Zusätzlich werden im Vorfeld vieler Vorhaben teils aufwändige Bürgerbeteiligungsverfahren durchgeführt – die städtebaulichen Fördergebiete sind also durchaus auch ein Experimentierfeld für die Weiterentwicklung demokratischer Strukturen auf kommunaler Ebene.

Am 5. Mai kann man sich darüber direkt und vor Ort informieren. In den meisten Fördergebieten finden Rundgänge statt, wo die jeweiligen Gebietsbetreuer Auskunft über die aktuellen Planungen, Baufortschritte oder bereits abgeschlossenen Maßnahmen geben. Eine gute Möglichkeit also, sich über die Entwicklung in seiner Nachbarschaft zu erkundigen und Kontakte zu knüpfen. Das vollständige Programm des diesjährigen Tages der Städtebauförderung stand bei Redaktionsschluss noch nicht vollständig fest, es wird aber im Vorfeld auf der Website der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen veröffentlicht. In den Erscheinungsgebieten der »ecke« und ihrem Umfeld waren bis Ende März folgende Veranstaltungen geplant:

Aktives Zentrum Müllerstraße

»Rundgang durch einen lebendigen Kiez«, Treffpunkt: 11 Uhr an der neuen Rundbank auf dem neu sanierten Platz neben dem Rathaus Wedding. Dauer: ca 2 Stunden, keine Anmeldung erforderlich. Gleichzeitig wird in der Schiller-Bibliothek eine Ausstellung zum Integrierten Verkehrs- und Freiraumkonzept Brüsseler Kiez eröffnet.

Aktives Zentrum Turmstraße

Rundgang »Geschäftsstraße im Wandel«, Treffpunkt: 11 Uhr Café am Park im Kleinen Tiergarten Strom- Ecke Turmstraße. Dauer: ca 2 Stunden, die Teilnehmerzahl ist auf 40 Personen begrenzt, eine Anmeldung ist bis zum 3. Mai unter E-Mail turmstrasse@kosp-berlin bzw. gsm@turmstrasse.de erforderlich.

Fördergebiet »Nördliche Luisenstadt«

(Städtebaulicher Denkmalschutz)

Rundgang im Gebiet um den Köllnischen Park, Treffpunkt: 10 Uhr Lichthof der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen Am Köllnischen Park 3, Dauer: ca 2 Stunden, keine Anmeldung erforderlich

Fördergebiet Karl-Marx-Allee II. Bauabschnitt

(Städtebaulicher Denkmalschutz)

Nachbarschaftsfest in der Schillingstraße zwischen Karx-Marx-Allee und Ambulatorium, 12 bis 18 Uhr mit Führungen in einzelnen Gebäuden wie dem Haus der Gesundheit, dem Kino International, dem Café Moskau oder dem Rathaus Mitte

Fördergebiet »Tiergarten-Nordring/Heidestraße« (Stadtumbau)

Rundgang »Gestern, heute und morgen im SportPark«, Treffpunkt: 14.30 Uhr Poststadion Tribünengebäude, Dauer: ca 2 Stunden, keine Anmeldung erforderlich.

Führung »Ein Haus voll Kultur in Moabit«, 14–18 Uhr, Kulturfabrik Moabit, Lehrter Straße 35

cs

Leserumfrage

Wie finden Sie die »ecke köpenicker«?

Wir sind sehr an der Meinung unserer Leserinnen und Leser interessiert. Nehmen Sie an unserer Leserbefragung teil – es sind nur wenige Fragen zu beantworten!

Unter allen Teilnehmern verlosen wir 3 x 2 Kinokarten für das Kino International. Einsendeschluss ist Montag, der 21. Mai 2018. Bitte senden Sie den ausgefüllten Fragebogen an: ecke köpenicker c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin.

Der Fragebogen kann aber auch per Mail an die Adresse ecke.koepenicker@gmx.net geschickt werden!

Selbstverständlich können die Fragebögen auch anonym eingesendet werden, nehmen dann aber nicht an der Verlosung der Preise teil. Sämtliche Angaben werden vertraulich und nach Datenschutzrichtlinien behandelt.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Fühlen sie sich durch die ecke gut über das Geschehen in der Nördlichen Luisenstadt informiert?

(bitte Zutreffendes ankreuzen)

- sehr gut
- weniger gut
- gar nicht

Gefallen Ihnen die Gestaltung der ecke und die Fotos?

- sehr gut
- weniger gut
- gar nicht

Ist es für Sie einfach, die aktuelle ecke-Ausgabe zu erhalten?

- sehr
- weniger
- gar nicht

Wo finden sie die ecke normalerweise?

(Mehrfachnennungen möglich!)

- Laden / Geschäft
- öffentliche Einrichtung
- über Nachbarn
- im Internet
- im Briefkasten

Welche Themen interessieren Sie am meisten?

(Mehrfachnennungen möglich!)

- Aktuelles aus dem Kiez
- Bauen und Wohnen
- Verkehr und öffentliche Räume
- Historisches
- Porträts / Menschen / Gewerbe
- Hintergründe
- Bürgerbeteiligung

Mit welchen Themen sollte sich die ecke köpenicker künftig mehr beschäftigen?

.....

.....

.....

.....

Die ecke köpenicker erscheint bislang acht Mal im Jahr im Umfang von 12 Seiten. *Wie fänden Sie es, wenn die Zeitung künftig nur noch alle zwei Monate (also sechs Mal im Jahr) erschiene, dafür aber im Umfang von 16 Seiten?*

- gut
- nicht so gut
- wäre mir egal

Haben Sie noch weitere Anregungen oder Kritik an der Zeitung?

.....

.....

.....

.....

Ich wäre damit einverstanden, wenn diese Kritik in der Zeitung als Lesermeinung veröffentlicht wird und zwar unter folgender Namensnennung:

Ich möchte nicht, dass diese Kritik in der Zeitung veröffentlicht wird.

Zuletzt ein paar kurze Fragen zu Ihrer Person:
Leben Sie in der Nördlichen Luisenstadt?

- Ja – Wenn ja, wie lange schon? Jahre
- Nein

Wie alt sind Sie? Jahre

Ich bin ...

- eine Frau
- ein Mann

Bodenrichtwerte steigen weiter

Die neuen Bodenrichtwerte 2018 für Berlin sind jetzt im Internet veröffentlicht.

Dabei handelt es sich um durchschnittliche Lagewerte, bezogen auf einen Quadratmeter Grundstücksfläche. Sie basieren auf den Grundstücksverkäufen des jeweils vorangegangenen Jahres und werden von einem Gutachterausschuss ermittelt. Insbesondere in den Innenstadtlagen Berlins zeigen sie weiter eine ungebremsste Steigerung.

Für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt (Mischgebiet, GFZ 2,5) wurde 2018 ein Bodenrichtwert von 4500 Euro/qm ermittelt. 2017 lag er bei 3200 Euro/qm und hatte sich damit im Vergleich zum Vorjahr 2016 glatt verdoppelt. Vor fünf Jahren lag er noch bei 550 Euro/qm.

Bodenrichtwerte werden für eine Mehrzahl von Grundstücken ermittelt, die »in ihren tatsächlichen Eigenschaften und rechtlichen Gegebenheiten weitgehend übereinstimmen, eine im Wesentlichen gleiche Struktur und Lage haben und im Zeitpunkt der Wertermittlung ein annähernd gleiches Preisniveau aufweisen.« Bodenrichtwerte stellen also auf typische Verhältnisse einzelner Gebiete (Bodenrichtwertzonen) ab.

Die Bodenrichtwerte einzelner Berliner Gebiete findet man unter www.berlin.de/gutachterausschuss/service

Erneuerung des Köllnischen Parks

Lange lagen die Pläne zur Erneuerung des Köllnischen Parks am Märkischen Museum auf Eis – nun wird es endlich konkret. Ab 2018/2019 sollen die Arbeiten im Park beginnen.

Gravierende Eingriffe oder Umbauten wird es dabei nicht geben, vielmehr soll die Parkanlage in ihrer Struktur behutsam erneuert werden. Das Märkische Museum möchte außerdem eine stärkere Öffnung des Hauses zum Park hin, um die Verbindung zwischen beiden zu betonen. So soll das Museumscafé einen Zugang zur Terrasse erhalten. Ein barrierefreier Zugang wird über eine Rampe an der Westseite der Terrasse ermöglicht. Ein Zaun um die Terrasse soll künftig die dortigen Skulpturen vor Vandalismus schützen.

Das Museum selbst, das lange um stärkere Wahrnehmung kämpfen musste und unter Sanierungstau, Finanz- und Platzmangel litt, wird ab 2020 mit einem neuen Konzept grundlegend umgestaltet, der Umbau soll bis 2023/24 dauern. In das neu entstehende Museums- und Kreativquartier ist wird auch das Marinehaus am Spreeufer mit einbezogen.

Bereits jetzt laufen erste Umbauten. Zurzeit wird die Ausstellung zur Berliner Geschichte überarbeitet, viele Räume sind vorübergehend nicht zugänglich. Bis die neue Ausstellung am 10. Juni eröffnet wird, ist deshalb der Eintritt frei!

Sehr empfehlenswert ist die Sonderausstellung »BİZİM BERLİN 89/90« mit Fotografien des Istanbuler Fotografen Ergun Çağatay (1937–2018) aus der Zeit zwischen Mauerfall und Wiedervereinigung in Ost- und Westberlin.

»BİZİM BERLİN 89/90«, 13. 4.–16. 9. 2018, ab 13. April 2018 geöffnet Di–So 10–18 Uhr, Eintritt frei



Viel Stein, viel Blech

Der neue Wilhelmine-Gemberg-Weg zwischen Köpenicker Straße und Spreeufer erfreut sich großer Beliebtheit – besonders bei Autofahrern, die sich hier dankbar neue Parkmöglichkeiten erschlossen, und sei es im absoluten Halteverbot. Inzwischen ist zumindest das Ordnungsamt darauf aufmerksam geworden und verteilt nun Knöllchen.

Neugestaltung des Vorplatzes U-Bhf. Heinrich-Heine-Straße

Derzeit saniert die WBM den Wohnblock am U-Bhf. Heinrich-Heine-Straße, in dem sich auch der Stadtteilladen »dialog 101« befindet. Zudem plant die BVG den Einbau eines Aufzugs für den Bahnhof sowie eine neue Einhausung für den U-Bahneingang. Danach soll dann auch der kleine Vorplatz an der Ecke Heinrich-Heine-/Köpenicker Straße umgestaltet werden, der in den letzten Jahren zunehmend verwahrloste, zumal die Hochbeete mit ihren dichten Sträuchern von Dealern oft als Drogenversteck genutzt wurden. Die Dealerszene, die Vermüllung, Wildpinkelei und nächtlicher Lärm durch hier feiernde Touristen und Clubbesucher wurde von vielen Anrainern beklagt.

An der Planung einer Platzneugestaltung wird derzeit gearbeitet. Generell soll er künftig klar einsehbar und übersichtlicher sein und als eine Art Eingangstor zu den angrenzenden ruhigen Wohnhöfen gestaltet werden. Der Platz bleibt unbebaut und künftig durchgängig ebenerdig, die Hochbeete werden komplett entfernt und stattdessen Bäume gepflanzt, das Heine-Denkmal soll wieder stärker zur Geltung gebracht werden.

Die Planungen für den Vorplatz erfolgen in diesem Jahr und werden mit den Baumaßnahmen von BVG und Vattenfall abgestimmt. Im Juni soll es dann eine öffentliche Bürgerversammlung zur Platzgestaltung geben. Der Umbau kann allerdings erst dann beginnen, wenn die Sanierung des Wohnhauses und die Baumaßnahmen von BVG und Vattenfall abgeschlossen sind – also frühestens ab 2020/2021.

Tag der Städtebauförderung

Zum Tag der Städtebauförderung am Samstag, 5. Mai (siehe auch S. 8) stehen im Fördergebiet Nördliche Luisenstadt diesmal das Märkische Museum und der Köllnische Park im Mittelpunkt. In Abstimmung mit dem Museum sowie dem bezirklichen Amt für Weiterbildung und Kultur bietet der Gebietsbetreuer KoSP einen ca. zweistündigen Rundgang an. Treffpunkt: 10 Uhr, Lichthof der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz, Am Köllnischen Park 3a

Asisi und die Sebastianstraße

Die berühmteste Straße der Luisenstadt steht am Checkpoint Charlie

Es gibt in der Luisenstadt eine Straße zwischen den alten Bezirken Mitte und Kreuzberg, die Berlintouristen wohl bekannter ist als den Berlinern. Es ist die Sebastianstraße, und die Erklärung ist das Panorama »Die Mauer« des Künstlers Yadegar Asisi am Checkpoint Charlie. Darin haben die Besucher einen fotorealistischen Blick in die Straße von einer Aussichtsplattform in Westberlin, die es nie gegeben hat. Einen knappen Kilometer vom eigentlichen Ort entfernt sehen sie von der Luckauer Straße im alten SO36 der 1980er Jahre aus auf die Berliner Mauer.

Die Sebastianstraße liegt im Todesstreifen, die Westberliner haben zwischen Mauer und ihren Hauseingängen nur den schmalen Bürgersteig. Wo heute Autos fahren und parken, hindern im Panorama Mauer, Lichtschneise, Panzersperren, Stacheldraht, Wachtürme und der Patrouillenweg mit bewaffneten Grenzern DDR-Bürger an der Flucht nach Westberlin. Sogar die Hinterlandmauer als erste Bastion von Osten ist zu sehen.

Wie kam Yadegar Asisi gerade auf diesen Ort? Sein Leben ist auch eines der deutsch-deutschen Teilung und Wiedervereinigung. Denn Asisi ist zwar 1955 in Wien geboren, jedoch in Halle und Leipzig als DDR-Bürger aufgewachsen. Er studierte in Dresden Architektur und seit 1978 in Westberlin Malerei. Wegen seiner persischen Herkunft durfte Asisi die Mauer passieren und so nicht nur die DDR, sondern auch Westberlin kennenlernen.

Am Engelbecken beschäftigte sich Asisi erstmalig künstlerisch mit der Mauer, und zwar als Graffiti-Maler. Ähnlich vielen anderen in Westberlin verzierte er das trostlose, tödliche Bauwerk mit Kunst. Aber er machte die Mauer damit nicht sichtbar, sondern unsichtbar. Denn von Westberliner Seite versperrte die Grenzmauer den Blick auf das frühere Bassin des Luisenstädtischen Kanals – nur der Turm der Michaelkirche ragte darüber.



Die Sebastianstraße heute, wo bis 1990 die Mauer stand.

1986 begann ich, in der Michaelkirchstraße dahinter in Ostberlin in der Berufsschule Schriftsetzer zu lernen. In diesem Jahr rekonstruierte Asisi auf der Mauer den Blick von Kreuzberg Richtung Osten. Er ergänzte die Kirche, malte also auf den Beton sowohl das Wasser des Engelbeckens als auch das sakrale Bauwerk. Mit etwas Phantasie schien es, als könne man wieder auf die Kirche zugehen und am Wasser flanieren.

Zu dieser Mauerkunst gehörte auch ihre Zerstörung durch die Maler, die die nächste Schicht aufbrachten. In diesem Fall waren es junge, aus der DDR ausgewanderte Künstler, die auf den Skandal der Mauer durch einen weißen Strich aufmerksam machen wollten. Nach ihrer Idee sollte einfach ein weißer Strich über die gesamte Mauer verlaufen und die Aufmerksamkeit darauf lenken, dass mitten in Europa, mitten in Deutschland, mitten in Berlin eine martialische Anlage jenen mit dem Tode bedroht, der es wagen sollte, sie zu betreten. Diese Aktion endete für einen der Beteiligten tragisch: Er wurde von den Grenzern verhaftet und kam ins Gefängnis. Wer sich an der Mauer zu schaffen machte, stand immer auf DDR-Territorium und war entsprechend gefährdet.

Immerhin blieb von Asisis temporärer Kunst trotz anderer Mauer-Künstler und dem Ende des Kalten Krieges etwas erhalten. Nach dem Mauerfall ersteigerte ein italienischer Geschäftsmann ein Segment und schenkte es Papst Johannes Paul II. Seit 1990 ist es in den Vatikanischen Gärten ausgestellt. Man kann also in Rom nicht nur einen Teil der Michaelkirche auf der Mauer erkennen, sondern sogar diesen weißen Strich.

Seit 1990 wohnte Asisi in der westlichen Adalbertstraße und erlebte dort das Ende der Berliner Mauerzeit. Seine Erfahrungen aus der noch geteilten und nun wiedervereinigten Luisenstadt spiegeln sich in seinem Panorama. Anwohner werden in dem Großbild neben der Sebastianstraße auch die Michaelkirche, das Gasthaus »Henne«, die Fassade der Markthalle und das Kottbusser Tor erkennen. Aber auch andere Orte sind zu sehen, die eigentlich woanders sind – etwa die Wagenburg, das besetzte Haus und der Kinderbauernhof.

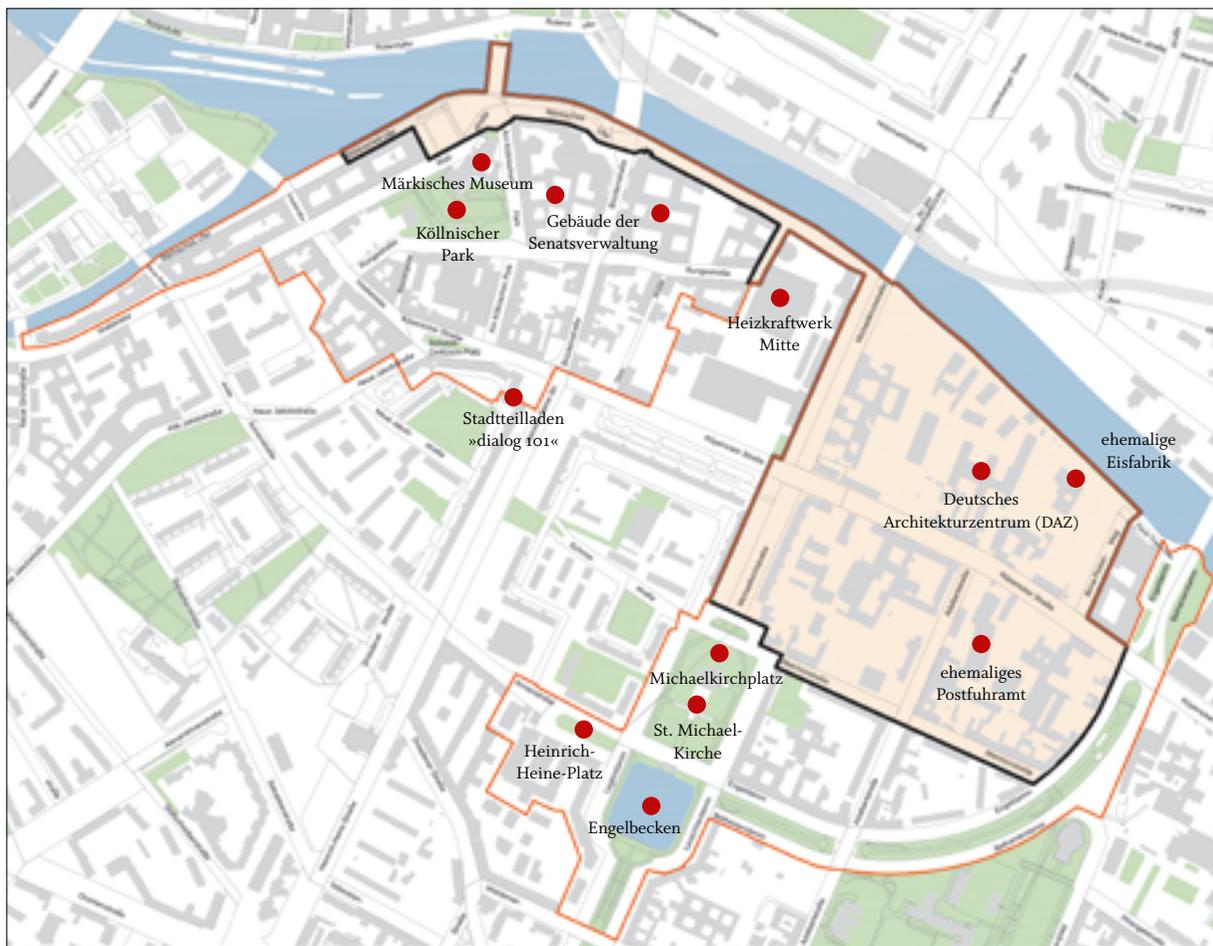
Es mag Puristen geben, die Asisis Panorama-Kunst ablehnen, weil sie nicht ausschließlich dokumentarisch ist, sondern eher erzählerisch. »Die Mauer« ist dafür ein gutes Beispiel: Jedes Fenster, jede Personengruppe steht für Geschichten und Geschichte.

Seit den frühen 1990er Jahren beschäftigte sich Asisi mit Panoramen, dieser scheinbar veralteten Kunstform, und modernisierte sie. Denn seine riesigen 180- bis 360-Grad-Gemälde sind nicht mit Pinsel und Öl gemalt, sondern fotografiert und zusammenmontiert.

Ob Rom im Jahr 312, das World-Trade-Center in New York, die Südsee oder der Mount Everest, Amazonien oder Leipzig bei der Völkerschlacht 1813 – man steht in diesen Panoramen und sollte genug Zeit haben, um sich in Details und Personen zu vertiefen. Am Checkpoint Charlie kann man das auch mit knappen Geldbeutel, denn jeweils montags ab 16 Uhr heißt es »Zahl was Du möchtest!«

Falko Hennig

Der Autor lädt ab März wieder täglich 11 und 14 Uhr ein zum Stadtspaziergang »Buddha vorm Taj Mahal« (2h, € 12,-) durch die Luisenstadt und den schmalsten Park Berlins, Treffpunkt: U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße Ecke Köpenicker, Anmeldung erforderlich unter (030) 21 02 46 51 oder (0176) 20 21 53 39.



 Sanierungsgebiet
 Nördliche
 Luisenstadt

 Erhaltungsgebiete

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung,
 Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
 Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
 (030) 90 18-446 00
 ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Bezirksamt Mitte von Berlin,
 Stadtentwicklungsamt,
 Fachbereich Stadtplanung
 Müllerstraße 146, 13353 Berlin
 Fachbereichsleitung: Kristina Laduch,
 Tel 901 84 58 45
 kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
 Reinhard Hinz (Gruppenleitung)
 Tel 901 84 58 53
 reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de
 Anke Ackermann, Tel 901 84 57 57
 anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de
 Wolf-Dieter Blankenburg, Tel 901 84 57 21
 wolf-dieter.blankenburg@ba-mitte.berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung
 und Wohnen
 Referat IV C – Stadterneuerung
 Württembergische Straße 6, 10707 Berlin
 Joachim Hafen (Gebietsbetreuung
 Luisenstadt), Tel 901 39 49 19
 joachim.hafen@senstadtum.berlin.de

Gebietsbetreuung Luisenstadt (Mitte)
 Koordinationsbüro für Stadtentwicklung
 und Projektmanagement – KoSP GmbH
 Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
 Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,
 bachmann@kosp-berlin.de
 Urte Schwedler, Tel 33 00 28 44,
 schwedler@kosp-berlin.de
 www.luisenstadt-mitte.de
 Bürgersprechstunde: Montag 14–18 Uhr
 im Stadtteilladen dialog 101,
 Köpenicker Straße 101

Betreuung Programm Städtebaulicher
 Denkmalschutz beim Bezirksamt
 Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79
 birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt
 Treffen jeden dritten Dienstag im Monat
 um 18.30 Uhr, Ort bitte erfragen
 Ansprechpartner: Volker Hobrack,
 Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com
 bzw. bv.luisenord@gmail.com
 www.luise-nord.de

Bürgerverein Luisenstadt
 Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,
 10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08
 buero@buergerverein-luisenstadt.de
 www.buergerverein-luisenstadt.de
 Bürozeiten: mittwochs 14–16 Uhr

Mieterberatung für Mieter in den
 Erhaltungsgebieten
 Montag, 15–18 Uhr (jeder 1. und 3. Montag
 mit Rechtsanwältin)
 Pfarrsaal der St. Michael Kirche,
 Michaelkirchplatz 16
 Kontakt: Mieterberatung Prenzlauer Berg,
 Tel 443 38 10
 www.mieterberatungpb.de